

Vor 80 Jahren endete der II. Weltkrieg

Am 8. Mai 1945, vor genau 80 Jahren, endete für Deutschland der 2. Weltkrieg, der schlimmste und verlustreichste aller bisherigen Kriege. Wie meine Heimatpfleger-Kollegen aus Waggum und Bienrode im letzten Waggumer Echo bereits beschrieben haben, kamen die Kampfhandlungen in unserer Gegend bereits am 11. April 1945 zu einem Ende, weil die amerikanischen Truppen den Raum Braunschweig und auch unsere Dörfer an diesem Tag besetzten.

Im letzten Jahr konnte ich mit Rudolf Rothert, einem der letzten noch lebenden Zeitzeugen, ein Interview über diese Tage führen, das ich hier auszugsweise wiedergeben möchte. Herr Rothert ist Anfang 1936 in Niederschlesien geboren, war also damals 9 Jahre alt. Seine Mutter war mit der Großmutter und den beiden Kindern Anfang des Jahres 1945 trotz Durchhaltebefehls der Regierung heimlich aus Breslau in Richtung Westen aufgebrochen und landete nach einer abenteuerlichen Odyssee am 1. März in Bevenrode. Der Vater war zu dieser Zeit in französischer Kriegsgefangenschaft, die Familie hatte aber kein Lebenszeichen von ihm, wusste also gar nicht, ob er überhaupt noch lebte.

Die Begrüßung dieser Flüchtlingsfamilie aus dem Osten verlief zunächst alles andere als herzlich. Sie wurde von den Einheimischen ausgefragt und misstrauisch beäugt. Der Krieg war gefühlsmäßig noch weit weg, aus dem Radio dröhnten immer noch angebliche Erfolgsmeldungen der Wehrmacht in ihrer Abwehrrschlacht gegen die Alliierten, die feindlichen Bomber hatte man zwar zu spüren bekommen, junge Männer aus Bevenrode waren als Soldaten gefallen - aber den Besitzstand wollte man schon noch wahren und nicht unbedingt mit den Flüchtlingen teilen.

Der Zellenleiter der NSDAP Heinrich Redemann erschien mehrmals bei der notdürftig auf einem Hof in der Hondelager Straße untergebrachten Familie und versuchte, sie durch Einschüchterung und Drohung aus Bevenrode zu vertreiben, bis der beherzten Frau schließlich der Kragen platzte und sie ihn kurzerhand hinauswarf. Dieser hatte nun Gott sei Dank anderes zu tun, als seine Schikanen hier weiter zu treiben, denn die Front rückte plötzlich in Windeseile näher. Den von Westen heranstürmenden Amerikanern standen kaum noch größere deutsche Truppenteile gegenüber. So befahl Redemann allen Einwohnern, in Bevenrode drei Panzersperren zu errichten und einen Panzergraben auszuheben und alle mussten anpacken. Eine völlig sinnlose Aktion, wie sich bald herausstellen sollte. Die Soldaten, die in der Gaststätte Zur Linde einquartiert gewesen waren, verließen das Dorf Hals über Kopf und ließen Mengen an Waffen und Ausrüstung zurück.

Der kleine Rudolf spielte am 10. April gerade mit 3 anderen Kindern auf dem Mansholtschen Hof, sie versuchten Spatzen zu fangen, weil es dafür Prämien gab, als er plötzlich ein Motorengeräusch hörte. Ein amerikanischer Jeep mit einem MG auf Lafette fuhr auf den Hof, am Steuer saß ein schwarzer GI – die Jungen standen wie angewurzelt mit offenen Mündern da, sie hatten noch nie einen Schwarzen gesehen. Der ebenfalls 9-jährige Gerd Mansholt trug eine Mütze auf dem Kopf, auf der vorn ein Reichsadler mit Hakenkreuz prangte. Diese Mütze schlug ihm ein Soldat vom Kopf und sprach etwas, was sie nicht verstanden, vermutlich „damit ist jetzt Schluß“ oder so etwas. Gerd rannte in panischer Angst davon. Einer der Amerikaner konnte deutsch sprechen und erklärte den herbeieilenden Erwachsenen, dass gegen Abend der Rest der Einheit nach Bevenrode einrücken würde und einige Häuser zur Unterbringung frei zu machen seien und die Panzersperren, die der Jeep übrigens problemlos umfahren hatte, seien sofort restlos abzuräumen, andernfalls drohe dem Dorf die direkte Beschießung.

Dann rückten sie ab und in Bevenrode brach in diesem Moment alle Ordnung zusammen und ein heillooses Chaos setzte ein. Die Panzersperren mussten abgebaut werden, herrenlose Ausrüstungsgegenstände der Wehrmacht raffte an sich wer sie brauchen oder umarbeiten konnte, Bauern fuhren mit Pferd und Wagen auf die Felder, um eingelagerte Kartoffeln und andere Nahrungsmittel auf die Höfe zu holen, andere waren mit Körben und Eimern zu Fuß unterwegs um auch etwas zu ergattern. Emil Bertram, der Kneipenwirt, hatte eine ganz andere Fuhre, er belud seinen Spargelwagen mit den Waffen und der Munition, die die deutschen Soldaten bei ihm

zurückgelassen hatten und versenkte sie in einem nahen Bombenrichter. In Mansholts Keller hatte eine Braunschweiger Firma Spirituosen eingelagert, da die Stadt durch Bombenangriffe schwer zerstört war. Dieses Lager wurde nun geplündert und jeder nahm sich, was er tragen konnte.

Und gegen Abend dröhnte dann tatsächlich das ganze Dorf unter dem Motorengeräusch zahlreicher Panzer und anderer Armeefahrzeuge, die sich vom Dorfplatz bis an den Ortsausgang Richtung Waggum entlang der Grasseler Straße aufstellten. Die Soldaten bezogen die freigemachten Quartiere. Bewaffnete Kommandos durchkämmten jedes Haus auf der Suche nach eventuell versteckten Soldaten, jeweils ein deutscher Hausbewohner musste dabei vorausgehen, jede Zimmertür öffnen und zuerst hineingehen. Es wurde jedoch niemand gefunden und allmählich kehrte etwas Ruhe ein. Der kleine Rudolf verbrachte mit einigen anderen die Nacht im Keller des Hauses an der Hondelager Straße, wo seine Familie untergebracht war. An Schlaf war kaum zu denken, alle waren aufgeregt, keiner wusste, wie es weiter gehen würde. Alle versuchten, sich gegenseitig zu trösten und Hoffnung zu geben.

Keiner ahnte, dass Bevenrode am nächsten Morgen den blutigsten Tag des ganzen Krieges erleben würde ... (Fortsetzung folgt)